



Abend-

Zeitung.

219.

Mittwoch, am 12. September 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

Die Versöhnung.

An Emma.

In den altergrauen Zeiten
Lebt' ein glücklich-liebend Paar,
Dem in Wonne und in Freuden
Manches Jahr entschwunden war.

Doch die Menschen es beneiden,
Misgunst wohnt in jedem Blick,
Sucht ihm Schmerzen zu bereiten,
Zu entwenden ihm sein Glück.

Und sie zischeln schwarze Lügen
Dem Geliebten in das Ohr,
Bis sie listig ihn betrügen,
Er sein himmlisch Glück verlor.

Denn mit ihren gift'gen Schlangen
Naht die Eifersucht sich ihm,
Ihre glüh'nden Arm' umfangen
Ihn mit furchtbar'm Ungestüm.

Die Geliebte kann's nicht fassen,
Still sie heiße Thränen weint,
Doch ihn fliehen und ihn hassen
Kann sie nicht, den theuern Freund.

Fleht zu ihm, dem Unsichtbaren,
Der die treue Liebe schützt,
Der Verläumder freche Schaaren,
Furchtbar rächend, niederblüht.

Und er sieht voll Huld ihr Weinen,
Höret gnädig auf ihr Fleh'n,
Ruft dann seiner Engel einen,
Die an seiner Seite steh'n;

Spricht: „Dir schlägt für Deine Brüder
Auf der Erd' ein liebend Herz,
Schwebe Du zu ihnen nieder,
Wind're ihren Gram und Schmerz.“

Und der Engel hört mit Freuden
Den Befehl, den Gott ihm gab,
Schwebt zur Lind'ung vieler Leiden,
Schnell zur dunkeln Erd' herab.

Und als seinen ersten Segen,
Den er Erdenbrüdern gönnt,
Führt er liebend sich entgegen
Jedes Paar, das Reid getrennt.

Wo ein Freund sich zu dem Freunde,
Grabvergeßend, wiedersand,
War er's, der sie neu vereinte,
Froh in ihrer Mitte stand.

Kennst auch Du den sanften Engel,
Der mit seinen Lilienengel,
Wo getrübt Liebe weint,
Freudebringend gern erscheint?

Laß, Geliebte, laß das Weinen,
Schmerzertödtend er erschien,
Freudig wird er uns vereinen,
Denn Versöhnung nennt man ihn.

Leipzig.

A. Diezmann.

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Pappenheim war, nachdem er sich von Dilly getrennt, zu dem Kurfürsten von Köln gegangen, hatte dort, so wie in Flandern und in dem Lütticher Lande, Werbeplätze aufgerichtet und Werbepatente ausgegeben, und hoffte von hier aus, mit mehreren Regimentern verstärkt, zu seiner Bestimmung nach Westphalen und Niedersachsen abzugehen, wo Graf Gronsfeld sich

nur noch mit Mühe in den besetzten Plätzen gegen die heranrückenden Hessen und den Herzog von Lüneburg hielt, als er die Nachricht von der Belagerung Magdeburgs durch Banner erfuhr. Alle Rücksichten vergessend, verließ er Köln und eilte, nur von einigen Offizieren begleitet, nach Hameln an der Weser, wo Gronsfeld sein Hauptquartier hatte. Hier konnten ihn die Nachrichten, welche er über Magdeburg erhielt, eben nicht beruhigen, so wenig als der Zustand des Heeres, über welches er den Befehl führen sollte, und das Compagnieweise, des Unterhaltes wegen, in den Städten zerstreut lag. Sein thätiger Geist fand jedoch bald Mittel. Er zog die Besatzungen aus allen kleinern Städten, deren Festungswerke er zum Theil zerstören ließ, behielt an der Weser nur Hameln und Nienburg, in Niedersachsen nur Wolfenbüttel, Göttingen und Duderstadt besetzt und zog auf diese Weise an 7000 Mann alte gediente Truppen zusammen, zu denen noch 2000 neu Geworbene stießen. Mit diesen rückte er, ihre Anzahl durch ausgestreute Gerüchte vergrößern, nach Wolfenbüttel, fand dort das nöthige Geschütz bereit und marschirte dann weiter nach Magdeburg zu.

Eben sollte die Capitulation zwischen dem Grafen von Mansfeld und Banner, der die Festung eng eingeschlossen hatte, unterzeichnet werden, als Mansfeld, der keinen Ersatz erwarten zu können glaubte, die Nachricht erhielt, Pappenheim rücke an, und sei schon in Schöningen angekommen. Schnell brach er die Unterhandlung ab, während Banner, welcher über die Stärke von Pappenheim's Heere ungewiß war, die Belagerung aufhob und sich nach Kalbe zurückzog.

Als Eroberer war Pappenheim früher in das herrliche Magdeburg eingedrungen, jetzt zog er als Befreier in seine Trümmer ein. Mansfeld empfing ihn ausgezeichnet höflich, sagte ihm über sein unglaublich schnelles Vorrücken manches Verbindliche, das dieser in gleicher Art erwiderte, und so trennten sie sich dem Anschein nach als Freunde.

Nachdem Pappenheim manches, die Verfolgung Banners betreffend, angeordnet hatte, kehrte er zu dem Grafen von Mansfeld zurück. Hier fand er die Offiziere der Besatzung von Magdeburg, den Generalwachtmeister van der Neers, die Obersten Benninghausen und Lichtenstein, die gleich seinen Offizieren zur Tafel geladen waren; in seinem Gefolge war keiner seiner alten Kriegsgesellen, außer Gronsfeld, der eben nicht immer mit ihm übereinstimmte. Sein treuer Holf, seit der Musterung in Halberstadt belei-

digt, war bei dem ersten Aufrufe Wallenstein's mit seinem Regimente nach Znaim gerückt, der ihm so ergebene Erwitte in der Leipziger Schlacht geblieben und nur solche, die nun schon seit Jahren in den Quartieren Niedersachsens und Westphalens ruhig gestanden hatten, wie die Obersten Kleiner, Göltsch und Breuner, die ihn fast nur dem Namen und seinem Kriegsruhm nach kannten, waren um ihn.

Der Graf von Mansfeld hatte ein köstliches Banket bereiten lassen, eine Tracht nach der andern setzten die in prächtige Livree gekleideten Diener auf, der köstlichste Wein perlte im Ueberflusse in den silbernen und krystallinen Pokalen. Jetzt — bei der vierten Tracht — erhob sich der Graf von seinem Sitze und winkte einem im Fenster stehenden Offiziere.

Ihr Herren! — sagte er — bevor wir auf das Wohl des edlen Grafen von Pappenheim den Becher leeren, gebührt unserm Kaiser und Herrn und seinem Generallissimus wohl eine feierliche Gesundheit. — Deshalb, Ihr Herren, leert die gefüllten Pokale auf das Wohl Ihrer Majestät unsers erlauchten Herrn, Kaiser Ferdinands des Zweiten!

Dies sagend leerte er unter Trompeten- und Paukenschall den Becher, die Offiziere thaten ein Gleiches und von den Wällen donnerte es drei Mal aus sechszig Geschützen.

Pappenheim lächelte. — Herr Feldmarschall! — begann er, während die Pokale wieder gefüllt wurden — die nächste Gesundheit gilt also dem kaiserlichen Generallissimus. Ich bitte Euch, mir zu bestimmen, welchen Ihr meint, den Herrn Herzog von Friedland oder den Grafen von Tilly?

Den Grafen von Tilly! — erwiderte Mansfeld mit Unmuth — denn so viel ich weiß, wirbt der Friedländer nur das Heer, welches Tilly befehligen soll.

Ihr irrt, Graf Mansfeld! unterbrach ihn Pappenheim — Wallenstein hat unter den glänzendsten Bedingungen das Commando wieder übernommen. Die kaiserlichen Regimente stoßen zu ihm, nur Fiermont und Lichtenstein bleiben unter meinem Befehle, so besagt ein Schreiben, das ich heute früh von ihm aus Znaim erhielt. — Mansfeld's Stirn runzelte sich immer mehr. — Deshalb, Ihr Kriegsgesährten! — sprach er, sich zu den Offizieren wendend — auf das Wohl beider Feldherren, so gleich an Verdienst und Ruhm, sei dieser Becher geleert.

War es Zufall, war es absichtlich, der Graf von Mansfeld mußte das Zeichen gegeben haben, das Geschütz donnerte noch einmal bei dieser Gesundheit.

Wohl etwas zu viel Ehre! — fuhr Pappenheim fort, als sich alles wieder niedergesetzt hatte — Dies gebührt sonst nur gekrönten Häuptern. — Aber werther Graf — begann er, sich zu dem Grafen von Mannsfeld mit schneidendem Tone wendend — was hat Euch denn eigentlich vermocht, die Capitulation unterzeichnen zu wollen? An Lebensmitteln fehlt es Euch nicht, wie Eure Tafel zeigt, an Munition auch nicht, denn wahrlich! das Geschütz hat zu unsern Posten so arg gedonnert, daß Ihr damit die Hälfte von Banner's Heere hättet vernichten können.

Hier von habe ich nur meinem Herrn, dem Kaiser, Rechenschaft zu geben — nicht Euch, Graf Pappenheim! erwiderte Mannsfeld.

Thut das ja! — unterbrach ihn dieser — Thut das ja, Graf Mannsfeld! denn wäre ich einen Tag später gekommen, säße der Banner und Hamilton hier und des Schwedenkönigs Gesundheit würde getrunken — und wahrlich! Banner hätte die wenige Munition der Festung für mich aufgespart, statt sie bei seinen Gesundheit in Rauch aufgehen zu lassen. Ich liebe das Kanoniren ohne Kugeln nicht.

Ich ersuche Euch, Herr Feldmarschall! — unterbrach ihn Mannsfeld — zu bedenken, daß was geschehen ist zu Ehren kaiserlicher Majestät geschah, und daß Ihr mein Gast seyd.

Da habt Ihr Recht! — sagte Pappenheim einlenkend — Der Soldat vergaß, daß er an seines Wirthes Tische sitzt, wie er dies wohl oft im Kriege zu vergessen pflegt.

Ohne jedoch sich weiter zu entschuldigen, wendete er sich zu dem Obersten Benninghausen und sprach mit ihm von der Expedition nach Halberstadt, und als wäre nichts vorgefallen, aber auch ohne Pappenheim's Gesundheit zu trinken, wurde die Tafel beendet. —

Am anderen Tage schickte Pappenheim eine Abtheilung seines Heeres unter Gronsfeld nach Gommern, er selbst ging einige Tage darauf gegen Barby vor, um zu sehen, ob Banner gegen ihn Stand halten würde. Dieser hatte sich um Kalbe verschant, und erwartete hier festen Fußes den Herzog Wilhelm von Weimar, der in Erfurt sein Heer zu seiner Unterstützung versammelte. Pappenheim ließ Barby und Gommern plündern, und zog sich dann mit seinem Heere nach Magdeburg zurück, ohne daß Banner ihm gefolgt wäre.

Mehrere Tage verweilte er in der zerstörten Stadt ohne etwas zu unternehmen. Er ließ die wenigen Pferde aus der Umgegend nach Magdeburg bringen und machte hier solche eigenmächtige Anordnungen, daß der Graf von Mannsfeld unter diesen Verhältnissen nicht länger bleiben wollte und schon in den ersten Tagen die Stadt verließ. Das brauchbarste Geschütz, so viel er davon wegführen lassen konnte, schickte Pappenheim nach Wolfenbüttel voraus, das übrige ließ er vernageln oder in die Elbe versenken, und man sah deutlich, daß er die Stadt, welche ihm als Schutthaufen werthlos schien, verlassen und mit ihrer Besatzung sein Heer verstärkend davon ziehen wollte.

Alle Vorkehrungen hierzu waren getroffen, kein Geschütz mehr auf den Wällen, das noch vorräthige Pulver zur Sprengung der Hauptbastionen bereit, die unbedeutenden Magazine den Soldaten preisgegeben, und alle Anstalten getroffen, die indeß wieder aufgebauten Häuser und die hölzernen Baracken der Soldaten anzuzünden. Der morgende Tag war zum Abzuge bestimmt, da Herzog Wilhelm von Weimar im Anmarsche gegen Halberstadt war, wo er sich leicht mit Banner vereinigen konnte — noch einmal sollte die Brandsackel wüthen.

[Die Fortsetzung folgt.]

M i s c e l l e n.

Viele, welche das Schachspiel lieben, wissen nicht, daß der Stein, den man die Königin nennt, sonderbar genug, aus einem Mann ein Weib geworden ist. Man hat gehört, daß das Schachspiel orientalischen Ursprungs ist, wie kann man glauben, daß eine weibliche Person mitten unter Männer frei herumspringen durfte? Im Persischen bedeutet das Wort: Ferz, Ferzin einen obern Staatsbeamten, Bezir. Hieraus entstand unter den Franzosen Fierge, Bierge, und noch später Dame, Reine, Königin. Ein Beweis, daß bei uns die Frauen viel gelten.

Ueber die Trinklust der (früheren) Deutschen hat man folgendes Epigramm:

Si verum in vino est, sicuti proverbia dicunt,
Invenit verum Teuto vol inveniet.

Steckt, wie das Sprichwort sagt, die Wahrheit in
dem Wein,

So ist der Deutsche oder wird ihr Finder seyn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

[Fortsetzung.]

Belisar übt fortwährend seine begeisternde Gewalt über uns aus. Herr Esclair, als Belisar, wurde wieder am Schlusse des dritten Aktes mit Demoiselle Stubenrauch (Irene) stürmisch gerufen. Diese Auszeichnung ist nun schon stationär geworden und wird sich immer wiederholen; denn dieser Moment des Wiederfindens, aus dem Kerkerdunkel und in der Augennacht, bleibt doch der herzensschmelzendste, den das deutsche Theater kennt.

Ich muß wiederholt bemerken, wie sehr wir erstaunt sind, daß dieses Meisterstück im kunstfönnigen Dresden noch nicht gegeben wurde. — Unstreitig ist es ein Verbrechen gegen die Majestät der Dichtkunst, wenn an irgend einer Bühne, wo Belisar gegeben werden kann und darf, durch schroffe Parttheiansichten die Darstellung verzögert oder verhindert, in jedem Falle sohin dem Publikum ein großer Genuß entzogen wird. Berlin ist in diesem Falle zu entschuldigen; denn seine Oberpriester Melpomenens ruhen auf ihren altergrauen Lorbeeren aus.

Auch der gewaltige Yngurd kam wieder, nach ziemlich langer Pause, ein Stück, das ich mit dem bodenlosen Reisewagen eines Elephanten vergleichen möchte, worin auch nur ein Elefant sich fortbewegen kann. — Yngurd, Hr. Esclair, und Brunhilde, Mad. Fries, waren die beiden Pole, um deren Achse sich das Gelingen des Ganzen drehte. Da Raupach's Kritik und Antikritik schon alle Kritik in sich schließt, so bleibt mir nur noch zu berichten, daß dieses Lustspiel nicht gefiel, wie sehr auch die Mitspielenden, besonders Mad. Fries in der Hauptrolle, ihr Möglichstes thaten, es zu heben; die Schuld scheint mir aber nicht so ganz auf Seite des Dichters zu seyn in Bezug auf Anlage und Durchführung, sondern die Mehrheit des Publikums hat hier, wie vielleicht überall, keinen Sinn für kritisches Treiben und kritische Leiden, folglich auch keinen Maßstab in seinem Innern für die dadurch erregten Empfindungen und herbeigeführten Situationen. Der glücklichste Bühnendichter wird immer derjenige bleiben, der auf die Denkart und Gefühle der Mehrheit des Publikums auf jener Mittellinie zu wirken weiß, auf welcher sie mit der Minderzahl zusammentreffen; ganz oben und ganz unten bleibt der Erfolg meistens zweifelhaft.

„Ueber Meereswogen, kam zu uns gezogen“: Herr Nielsen, königl. dänischer Hoffchauspieler aus Copenhagen, und trat als Ferdinand in Kabale und Liebe auf. Er ist nicht so schlank, als wir den schmachtenden Ferdinand uns denken, sondern vielmehr korpulent und vollen Gesichtes, jedoch gelang es ihm, wiederholt den lebhaftesten Beifall zu erhalten. Seine Aussprache ist durchaus frei von jedem Dialekte, eine Forderung, die man mit Recht an jeden gebildeten Mann, um so mehr an jeden dramatischen Künstler machen kann. Nur durch den Anschlagzetteln soll man erfahren, welchem Lande er angehöre. Herr Esclair, sein Freund, übernahm diesmal die Rolle des Präsidenten, um vortheilhaft auf das Ganze zu wirken. Wie sehr diesem würdigen Künstler, selbst mit dem Opfer der persönlichen Vorzüge in einer wichtigeren Rolle, das Gelingen des

Ganzen am Herzen liege, bewies er schon früher, da er in dem nämlichen Stücke die Rolle des alten Kammerdieners, der den Schmuck überbringt, durch sein vortreffliches Spiel zu einer Hauptrolle erhob. Wegen der herrlichen Leistung der Madame Fries als Lady Milford berufe ich mich auf mein jüngstes Urtheil in diesen Blättern.

Bald darauf trat Herr Nielsen als Wibourg in: Stille Wasser sind tief, auf, worin er einen vollständigen Triumph feierte und alle seine Vorgänger in dieser Rolle bei weitem übertraf. Wiederholter, anhaltender, rauschender Beifall lohnte sein überraschend schönes Spiel; das Hervorrufen versteht sich dabei von selbst. Möge diesem trefflichen Künstler, diesem bescheidenen jungen Manne überall der freundlichste Empfang zu Theil werden!

Friederike Ellmenreich führte uns den entführten Offizier vor, ein Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen, das als dramatische Kleinigkeit entsprach. In dem darauf folgenden komischen Ballette in 2 Akten: Die beiden Tanten, gastirte mit Beifall Herr Larcher, erster Tänzer bei dem dänischen Hoftheater in Copenhagen.

Tancred, einst eine Pracht-Schulden-Oper des ehemaligen Hoftheater-Intendanten Etich, gefiel auch im bescheidenen Gewande; Carlo Fioras, oder der Stumme in der Sierra-Morena, gedichtet von Vogel, in Musik gesetzt von unserm würdigen Kapellmeister Fränzl, bewährte seinen alten Ruf; über beide Opern aber ragte Fidelio glänzend hervor, den Ulle. Amalie Spitzeder, als Gast, in Spiel und Gesang vortrefflich gab. In dieser Rolle hatte sich die liebenswürdige Künstlerin versucht, ehe sie vor einigen Jahren nach dem Norden reisete, und schon damals zu schönen Erwartungen berechtigt, die sie nun auf eine rühmliche Weise erfüllt. In dieser Rolle wird sie von dem Ebenmaße ihrer schönen, schlanken Gestalt ganz besonders begünstigt. Der Gefangene, Herr Löhle, verdient eben so sehr alles Lob, als Herr Fries, dessen kräftige Stimme und ausgezeichnetes, wirkreiches Spiel die Rolle des Gouverneurs zu seinen vorzüglichsten erhebt.

Die Erbauung einer protestantischen Kirche, welcher früherhin so mannigfaltige Schwierigkeiten im Wege standen, ist durch den festen Willen unsers geliebten Königes entschieden, und schon in den ersten Tagen des kommenden Monates wird der Grundstein dazu gelegt werden. Sie wird sich vor dem Karlsthore links, an der Spitze der schönen Doppel-Allee erheben, welche die große Sonnenstraße schmückt, in der Form einer Rotunde, entworfen und ausgeführt von unserm talentvollen Herrn Baurathe Vertsch, der schon durch den Bau der Frohnfeste auf dem Anger einen selbst den Neid beschämenden Beweis seiner hohen Kenntnisse geliefert hat.

Die Boiskere'sche Sammlung ist in Schleißheim angekommen; man sprach so lange davon, bis sie ankam, nun schweigt alles.

Wir wünschen nicht, daß es uns mit Demoiselle Schexner eben so gehen möge, von deren Lobe einige hießige Blätter überfließen; es liegt in der Natur des Menschen, nach Dingen zu streben, die er nicht besitzt, und im Besitze derselben sich des Strebens darnach nicht mehr zu erinnern.

[Der Beschluß folgt.]